



Büchertisch

Die alemannisch-fränkische Sprachgrenze vom Donon bis zum Lech. Von Karl Bohnenberger. Mit einer Karte. Heidelberg 1905. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. (Zugleich erschienen in „Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten“, Band VI.)

Auf wichtige, die Wissenschaft fördernde Leistungen darf man öfters hinweisen und sie wohl auch noch besprechen, wenn sie gleich, wie die vorliegende Schrift, schon vor mehreren Jahren erschienen sind, also durchaus keine „Neuheit“ mehr vorstellen. Bohnenberger unternimmt die schwierige Aufgabe, die Grenze zwischen den fränkischen und den alemannisch-schwäbischen Mundarten festzustellen. Seine Untersuchung ergibt, was zu erwarten war, daß es sich viel mehr um einen Grenzstreifen als um eine Grenzlinie handelt, freilich um einen Streifen von sehr verschiedener Breite, die im Rheintal rechts des Stromes fast 60 km mißt, während sie auf einer kurzen Strecke, zwischen Roher und Jagst, tatsächlich auf eine Linie zusammenschrumpft: hier stößt das Fränkische unvermittelt an das Schwäbische. Dem Bedürfnis, innerhalb der ganzen Grenzzone doch auch eine Grenzlinie zu finden, wird der Verfasser gerecht, indem er nach sorgfältigster Abwägung aller beiderseitigen Spracheigentümlichkeiten als die Grenze, bei der man diesseits von fränkischen, jenseits von alemannischen Mundarten sprechen kann, folgende Linie angiebt: von den Vogesen an der Elz zum Rhein, östlich des Stromes zwischen Mörsch und Dürmersheim, Malsch und Muggensturm hindurch an den Ostrand des Murgtals bei Gernsbach, dann zwischen dem Albthal und Neuburg, Bretten und Knittlingen, Eppingen und Kleingartach, Großgartach und Laufen an den Neckar, weiter von der Südwestecke der Löwensteiner Berge über die Höhe östlich der Bottwar an die Murr oberhalb Sulzbach, durchs Murr- und Rottal an den Roher oberhalb Gaildorf, über die Bühler zwischen Obersonthem und Bühlerstann, über die Jagt unterhalb Stimpfach, nördlich von Dinkelsbühl und Dürnwangen vorbei auf Gunzenhausen zu bis vor Cronheim, von da südwärts zwischen Ostheim und Westheim, Hechlingen und Höffingen, Gundelsheim und Weilheim, Monheim und Itzing zur Donau zwischen Margheim und Lechsend. (Im letzten Stück handelt es sich bereits um die bayerisch-schwäbische Sprachgrenze).

Die Methode Bohnenbergers beruht einerseits auf der mühseligen, zeitraubenden und kostspieligen unmittelbaren Feststellung der Spracheigentümlichkeiten durch Wanderungen in dem betreffenden Gebiet, andererseits auf mittelbarer Erkenntnis durch einwandfreie Mitteilungen und schon vorliegende literarische Arbeiten. Der Leser (es wird sich dieser Schrift gegenüber nur um geschulte Deutschphilologen und Historiker handeln können) ersieht die großen Einflüsse, die, ganz abgesehen von der Stammeszugehörigkeit der Bewohner, besonders die bunten politischen und religiösen Verhältnisse des ganzen Gebietes auf die Gestaltung der Mundarten ausgeübt haben. In den verwickelten sprachlichen und geschichtlichen Verhältnissen bewegt sich der Verfasser mit jener Sicherheit, die in solchen Fällen nur das Bewußtsein des zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Rüstzeuges verbunden mit gründlicher Kenntnis von Land und Leuten gewährt.

Dr. P. S.

Die Schwabacher Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. Von Hermann Claus, Pfarrer in Schwabach. (10. Band der Monographien des Buchgewerbes). Leipzig, Verlag des deutschen Buchgewerbevereins.

Ein Schriftchen, ebenso gediegen in der Ausstattung als klar und anziehend in der Schilderung. Mit der Gründlichkeit des deutschen Forschers schildert der Verfasser die Vorzüge und Schönheiten der Schwabacher Schrift, ihre Entstehung, Blütezeit, ihren Verfall und ihr Wiedererwecken durch

neuzeitliche Schriftkünstler und Schriftgießereien. — Den Lobrednern dieses eigenartigen, urdeutschen Schriften-Typs, dessen Entstehungszeit in die Glanzperiode deutschen und besonders süddeutschen Kunstlebens fällt und dessen Geburtsort höchstwahrscheinlich in unserem Frankenland zu suchen ist, möchten auch wir uns zugesellen, denn es gibt wohl nur wenige Schriften, die einen Vergleich auszuhalten mit der Klarheit, derben Deutlichkeit und trotzdem zierlichen Form der „Alt-Schwabacher“, die des Lesers Auge nicht ermüdet, vielmehr wohlthuend auf dasselbe wirkt und vor allen anderen berufen ist, die fremdländischen, steifen und verschnörkelten Schriften, sei es im Charakter des Rokoko und Barock, der Gotik, Kursiv oder Antiqua in unserem Neudeutschland zu verdrängen und zu ersetzen. — Nebenbei sei bemerkt, daß auch die Bamberger Altmeister der Buchdruckerkunst Schwabacher Schriften verwendeten, — und deren Erzeugnisse zählen gewiß nicht zu den geringsten im deutschen Vaterlande. — Nicht weniger als 8 Bilder- und 12 Schrift-Tafeln erläutern den Text des Werkchens, das sich jeder Schriftkünstler und Jünger der schwarzen Kunst, aber auch jeder gebildete Laie beilegen sollte.

Bamberg

E. Schneyer

Am hohen Mittag. Stimmen aus dem Lebenstraum von Michael Georg Conrad. Verlag Müller & Fröhlich, München 1916. 83 S.

Seit unser Landsmann-Dichter Michael Georg Conrad uns seinen wunderschönen unterfränkischen Dorfroman „Der Herrgott am Grenzstein“ geschenkt hat (1904), in dem er sein Heimatdörfchen Gnodstadt so fesselnd verewigte, steht uns der in München schaffende Autor besonders nahe. Er hat aber auch anderwärts seine feinsinnige und vielgerühmte Feder immer gerne zur Schilderung fränkischer Art und Landschaft verwendet und so schien es ihm wohl selbstverständlich, daß er auch bei der Vollendung seines siebzigsten Geburtstages (5. April 1916) seiner schönen Frankenheimat ein literarisches Denkmal setzt. Ein solches bildet vorliegendes Büchlein, das als Festesgabe das charakteristische Bildnis des Verfassers ziert. Es besagt uns schon durch den Titel, daß es Worte eines Schaffenden sind, die dieser im Zenith seines Lebens, da die Sonne am hohen Mittag steht, niedergeschrieben. Wenn der Dichter weiterhin sagt, daß es „Stimmen aus dem Lebenstraum“ sind, die er uns da vorsetzt, so ist dies wohl doch nur ein Prädikat der Bescheidenheit, denn diese 45 Dichtungen sind gerade durch die eiserne Zeit der Gegenwart aus dem träumerischen Entstehen zu Wahrheit und Wirklichkeit geworden. Sagen sie uns doch in der Mehrzahl, um was wir Deutsche in diesem furchtbaren Kriege kämpfen: um unser Sein oder Nichtsein, um unsere eigene, väterliche Scholle, um unsere Heimat. Heimatklänge im wahrsten Sinne des Worts sind diese an Inhalt und Form gleich wertvollen Gedichte Conrads. Und daß er der Botschaft, die er in diesem Werke dem deutschen Volke gibt, ein echt fränkisches Gepräge verlieh, soll ihm in Treue gedankt sein. Denn aus und für die fränkische Erde sind diese poetischen „Stimmen aus dem Lebenstraum“ geschrieben. In wahrhaft rührend-schlichter, von jeder Rührseligkeit und Sentimentalität freier Sprache redet der Dichter hier zu uns. Er erzählt von den Stätten seiner Jugend am Main, vom Elterhaus, von den rauschenden Wipfeln und murmelnden Wasser seines Heimatdorfes, von der Liebe und Sehnsucht, mit der er letzterem noch immer zugetan ist. Saat und Ernte, Wald und Wiese, Weinberg und Feld, Bergeskuppen und Burgruinen schauen uns entgegen, freudig wandern wir mit den Dichter nach den berühmten Kultstätten altfränkischer Kunst und zu ihren großen Meistern und Denkern. Würzburg, wo der größte deutsche Lyriker des Mittelalters Walter von der Vogelweide im „Eusam die hellen Augen schloß“, und Bayreuth, „wo Richard Wagners Heiligtum Alldeutschlands Geist und Sinn zum Ruhm auf lichter Höh' gegründet steht“, nehmen einen Ehrenplatz in dem Werke ein. Als ich es zu Ende gelesen, da blätterte ich nochmal auf Seite 11 und prägte mir tief ein den schönen Vers:

„fränkischer Heimat traute Gauen,
 euch mit den Augen des Herzens zu schauen
 ungetrübt,
 ich preise mein Glück,
 so oft meine Seele heimgefunden.“

Rufftein (Tirol), im März 1917

August Sieghardt, Nürnberg